

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 29 (1934)
Heft: 7

Artikel: Arbeit in der Heimat
Autor: A.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-172681>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

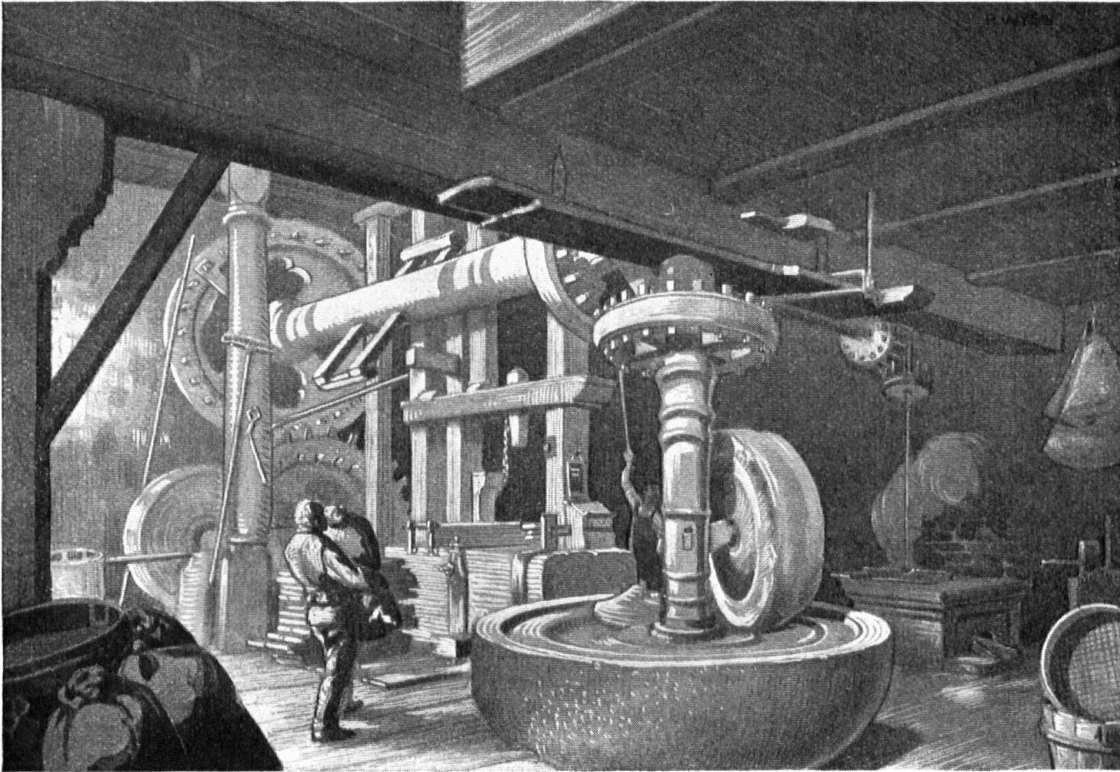
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Alte Oelreibe zu Oberried bei Büren. Ein einzigartig schönes Beispiel für die künstlerische Gestaltung einer grossen Maschine aus alter Zeit, das unbedingt erhalten werden sollte. — Vieux moulin à huile du canton de Berne, d'une beauté grandiose et fantastique. Ces exemples rares de l'esprit technique des ancêtres doivent être conservés à tout prix.

Arbeit in der Heimat.

Was uns da der Berner Heimatschutz zu Weihnachten beschert und dem Andenken Arist Rolliers widmet, entspricht so ganz dem Geist dieses tätigen und treuen Vorkämpfers und von uns allen, die wir auf seinen Stufen schreiten, dass wir sagen müssen: es ist da ein Heimatschutzbuch herausgekommen, wie es nur selten erscheint und wie es doch schon längst hätte da sein müssen. In 32 farbigen Bildern berichtet uns der Berner Maler Paul Wyss von der Mannigfaltigkeit der bäuerlichen Arbeit, wie sie einst war und wie sie durch die Industrialisierung der Welt schon so Vieles verloren hat.

Es mutet einen an, wie wenn man ein paar Monate keinen Gotthelf mehr gelesen hat und dann einen seiner Bände vom Regal herunter holt und sich beim Lesen so in die alte Bauernwelt verkapselt, dass man den Tag um sich ganz vergisst. Immer wieder staunt man über die alte Herrlichkeit jener ganz in sich geschlossenen Welt, die keiner Stadt und keiner Fabriken und Eisenbahnen bedurfte, um jedem, der ihr angehörte, ein rundes Bild seines Daseins und eine erschöpfende Vielseitigkeit seiner Arbeit zu geben. Und die war von so beglückender Fülle, dass wir Spezialisten, die wir alle sind, uns ärmlich und gelangweiligt daneben vorkommen müssen.

Wir sehen da, wie im Hochtal hinter dem Hohgant, wo das Holz nicht abgeführt werden kann, heute noch aus den Spalten die Kohlenmeiler geschichtet werden und die Männer sich wochenlang bei aufmerksamer Arbeit in der Einsamkeit halten, ein Bild aus alter Zeit, über dessen Fortleben bis auf den heutigen Tag man sich wundert. Wir sehen die uralte Verarbeitung des Flachses, wie sie von jeher im Bernbiet zu Hause war, vor uns aufstehen, die festliche Brecheten, wo der Bast aus den über dem Schmauchfeuer gerösteten Flachsbündeln mit der Rätsche gelöst wird, und wie dann der Webstuhl zu klappern beginnt, noch in der alten Hausweberei, die wir heute wieder so schätzen, seit wir der korrekten aber herz- und rasselosen Maschinenweberei etwas überdrüssig geworden sind. Und dazu kommen alte Geheimverfahren, die die Bäuerinnen zur Behandlung ihrer Tracht betrieben, das «Galanderieren» der Leinen-Hausschürzen, wobei der Stoff unter dem Druck einer heissen Glasrolle mit Wachs überzogen wurde, und das «Cofferieren» des Mäntelis, des unter dem Mieder hervortretenden Teils des Hemdes, das zwischen erwärmten Messingwalzen durchgepresst wurde.

Dann jene Arbeiten, die in das Leben des Bauern so viel Abwechslung brachten und zum Teil heute noch bringen: das Wedelenmachen für die Heizung der Sandstein- und Kachelöfen, das Strohbandflechten — heute kauft man dafür jene grünen und violetten Schnüre, die gar nicht lustig aussehen —, das Besenbinden, das Schweineschlachten, das man eher zu den Festen als zu der Arbeit rechnen darf usw. usw.

Auch ländliche Gewerbe mit altväterischen Maschinen gibt es, die gar nicht schlecht erfunden sind und ganz stattlich aussehen, eine Oelreibe bei Büren, die wir im Bilde wiedergeben und die grossartig und fast fantastisch aussieht, eine Knochenstampfe, wie Simon Gfeller eine in einer seiner Erzählungen schildert, ein Butterfass, das mit einem Wasserrad durch ein Bächlein bewegt wird, der Göppel, mit dem die ersten Dreschmaschinen angetrieben wurden, lauter Dinge, die heute der Elektromotor billig und praktisch ersetzt. Und doch sieht man sie ungern scheiden.

Dazu kommen noch die richtigen Handwerke, die auf dem Land betrieben wurden: der Dünkelbohrer, der mit seinem riesigen Werkzeug Brunnenstöcke und hölzerne Leitungen bohrte (einer meiner Nachbarn heisst Deichelbohrer, und fast keiner weiss, was das bedeutet), der Schindler, von dem so viele tüchtige Leute abstammen, der Seiler und der in Langnau, in Grünen bei Sumiswald und vor allem in Heimberg immer noch recht fleissig arbeitende Töpfer, bei dem immer noch wie in alter Zeit Frauen und Töchter als «Ausmacherinnen» die Bemalung der Gefässe besorgen. Haben doch früher die Langnauer und Heimberger Töpfer viel Streit miteinander gehabt, wenn sie einander die besten Ausmacherinnen wegheirateten.

Auch die Gewerbe der Fahrenden sind nicht vergessen, die Chachelihafter, — und dabei denkt man wieder stark an Gotthelf —, die Rechenflicker, die Korber, die Kessel- und Schirmflicker.

Es ist immer kurzweilig und lehrreich, den ländlichen Handwerkern mit ihrem sichern Können und ihrem langsamen und dennoch handlichen Verfahren zuzu-

schauen. Wenn man einem Wagner auf der Stör zusieht, wie er an ein paar Regentagen den ganzen Wagenpark eines grossen Bauernhofes wieder zurechtmacht, wobei er keinen Wert darauf verlegt, dass die Sachen neu, sondern währschaft aussehen, so hat man nachher auch etwas gelernt.

Diese Bilder haben ihren kulturgeschichtlichen und damit auch ihren sprachgeschichtlichen Wert. Aber mit diesen hohlen Worten ist schliesslich nicht viel gesagt. Für uns ist das Wesentliche dabei, dass der Städter den Bauer und seine Welt verstehen und achten lernt. Denn wenn er das nicht tut, so ist er schon auf der ersten Stufe der Verblödung angelangt und bedeutet in unserer Demokratie eine Gefahr. Diese Kenntnis der ländlichen Arbeit in ihrer Vielseitigkeit soll aber nicht bloss aus diesem schönen Bilderbuch, sondern aus dem Leben geschöpft werden. Es ist eine schöne Ausnutzung seiner Ferien, wenn man auf dem Land nicht bloss Sonnenschein, gute Luft und schöne Spaziergänge geniesst, sondern sich wirklich umtut, etwas von seinen ländlichen Mitbürgern zu lernen und vor allem zu lernen, wie viele und wie vielerlei Dinge ein Bauer verstehen muss. Wenn diese Veröffentlichung das zu bewirken vermag, so hat sie mehr geleistet als bloss einige merkwürdige und zum Teil dem Untergang bestimmte Dinge der Vergessenheit zu entreissen.

Die Bilder darf man natürlich nicht als hohe Kunstwerke beurteilen wollen. Ihr Hauptverdienst ist die Verdeutlichung dessen, was sie darstellen sollen, und in dieser Hinsicht darf man ihnen ein hohes Lob aussprechen. Und doch ist eine ganze Reihe nicht nur in der Zeichnung, sondern auch in ihrer farbigen Stimmung recht wohl geraten. Der Kohlenmeiler in seiner feintonigen Harmonie, die Hausbrennerei mit dem glühendroten Kupferhafen, der Nagelschmied und ein paar andere Bilder, die in ihrem farbigen Klang etwas an Larssen erinnern; der Schindler ist vielleicht das zarteste Blatt dieser Art. Auch die paar Grisailleblätter sind erfreulich herausgekommen. Und so kann man an dieser Veröffentlichung seine Freude haben. Vor allem in Schulbibliotheken dürfte sie nirgends fehlen. A. B.

*

Wir sind dem Verlag Baumann & Co. in Erlenbach zu Dank verpflichtet, dass wir seit langer Zeit unserer Zeitschrift wieder eine farbige Beilage beiheften können; wir hoffen damit unsern Lesern eine besondere Freude zu bereiten.

Der Titel des Buches, das sich in seinem Rohleinen-Umschlag gut darstellt, lautet: «Arbeit in der Heimat. Volkskundliche Bilder von P. Wyss». Der Verkaufspreis ist auf Fr. 8.50 angesetzt. Als Postkartenmäppchen, dem der Text in einem Büchlein beigelegt ist, kosten die 32 Bilder 6.50; sie sind auch als einzelne Postkarten für 25 Rappen zu haben.

*

Les 32 aquarelles de Paul Wyss «Arbeit in der Heimat» représentent des documents intéressants sur les travaux campagnards de la Suisse dans toute leur diversité. Le prix de l'album relié est de frs. 8.50; en forme de cartes postales dans un carton de frs. 6.50, la carte isolée de 25 centimes. S'adresser aux éditeurs, Baumann & Cie, Erlenbach-Zurich, à qui nous devons la planche en couleur dont ce cahier est orné.



„Rönnlen“